

Trubel bei den Toten

Termine mit den Toten sagt man nicht ab. Und weil das so ist, sind heute weder auf der von jugendlichen Trinkern geschätzten „Bremser Brache“ noch auf der pulsierenden Eisenbahnstraße die meisten Menschen anzutreffen. Wer bei Verstand ist, hat sich längst an einen der Leipziger Seen geflüchtet oder hinter kalten Altbauwänden verschanzt. Der belebteste Ort im Leipziger Osten ist der Zentralfriedhof.

Heiko Brettschneider sucht hier keine verstorbenen Verwandten auf, sondern den Schatten der hohen Friedhofsgebäude, um das erste Mal mit seinem Neugeborenen zu spazieren. Der 27-Jährige trägt die Erschöpfung der letzten Tage noch im Gesicht – dazu ein beiges Hemd, kurze Hosen und ein Babytuch vor den Bauch gebunden. Vor 14 Tagen ist „Knautschi“ zur Welt gekommen, in einem Geburtshaus nicht weit vom Parkfriedhof. „Knautschi“ ist nicht der richtige Name des Kindes, „aber wer bin ich denn, einem Fremden den Namen zu verraten, bevor ihn alle meine Freunde kennen“, meint Brettschneider. Eigentlich wollte er in den letzten zwei Wochen mit seiner Freundin das Wochenbett hüten und als stolzer Papa stolzen Verwandten sein Kind zeigen. „Aber es kam natürlich alles anders“, erzählt er mit einer Stimme, die gleichermaßen erleichtert und erschöpft klingt.

Auf der anderen Seite des Parkfriedhofes führt ein von Trauerweiden gerahmter Weg zwischen Kapellanlage und Nordtor entlang. An einem der Gräber hat Christine Schneider gerade die Blumen neu gerichtet. Vor 3 Jahren ist ihr Mann gestorben. „Er war beim Alkohol festangestellt“ lacht sie und man merkt, dass sie diesen Witz eigentlich gar nicht witzig findet.

Christine Schneider ist 67 und findet, das sei noch kein Alter zum Sterben. Ihr Klaus sah das anders. Kennengelernt haben sich die beiden kurz vor dem Ende der DDR in Riesa bei einer Party von Freunden.

Schneider spaziert über den Friedhof, vorbei an einer Gruppe von Jugendlichen, die sich unter hohen Rhododendronbüschen eine Zigarette herumreichen. Auf einer kleinen Wiese hat sich ein Paar mit einer Decke drapiert. Das ist verboten, aber Schneider findet es schön. Sie raucht beim Erzählen, an dem weißen Filter ihrer Zigarette klebt rosa Lippenstift.

Als die DDR zu Ende ging, „da hatten wir Hoffnung, das jetzt vieles besser wird“, sagt sie und schwärmt vom ersten Urlaub in Frankreich – mit einem geliehenen Wohnmobil. Doch die beiden Eheleute waren meist arbeitslos oder arbeiteten befristet im Einzelhandel. Je mehr Jahre vergingen, in denen sich nichts besserte, desto öfter griff Schneiders Mann zur Flasche.

Der in Göttingen geborene Heiko Brettschneider hat seit Monaten keinen Alkohol angerührt: „Aus Solidarität mit meiner Freundin“, die durfte schließlich während der Schwangerschaft auch nichts trinken. Nach der Geburt gab es trotzdem Komplikationen: Das Baby litt an einer Säuglingsinfektion. Statt aus dem Geburtshaus nach Hause fuhren sie das Kind ins Krankenhaus. Während seine Freundin sich die Nächte mit dem Baby und piependen Gerätschaften um die Ohren schlug, musste Brettschneider abends die Station verlassen. Nach 7 Tagen und sich bessernden Entzündungswerten durfte die Familie nach Hause. Damit seine Freundin ein wenig schlafen kann, ist Brettschneider gerade das erste Mal zu zweit mit seinem Kind. Und obwohl er sich sehr darüber freut, „endlich auch mal was machen zu können“, wird der Spaziergang nicht lange dauern. Nervös zieht Brettschneider ein hellblaues Tuch über das Gesicht des Kleinen, zur Missgunst der zahlreichen Spaziergänger, die alle gerne einen Blick auf das Kind erhaschen würden. „Er soll keine Sonne abbekommen, ist eh schon zu heiß“, murmelt der junge Vater. Kurz darauf hantiert Brettschneider wieder am Kind

herum. „Ob er wohl genug Sauerstoff bekommt“, fragt er sich laut und hantiert wieder am Tuch herum. Den Kleinen juckt das alles gar nicht – „Knautschi“ schläft fest. Brettschneider wiederholt das Tuch-Procedere trotzdem noch einige Male, bevor er sich hastig verabschiedet.

Auch Schneider hat nicht viel Zeit mitgebracht „für den alten Säufer“. Ob es am Ende der Alkohol war, der ihren Mann ins Grab gebracht hat? „Wer weiß das schon zu sagen“, murmelt sie. Am Osttor des Friedhofes sind alle Parkbuchten belegt. Schneider hat ganz hinten abgestellt. Sie fährt ein altes blaues Peugeot-Cabriolet, und so hören alle Umstehenden ihr Fluchen, während sie das Auto rückwärts auf die Straße manövriert. Über die ganzen Menschen, den vollen Park, die Hitze – und wahrscheinlich eigentlich über ihren Mann.

Bewerbernummer 1403